



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christliche Gedancken Auff alle Tag deß Monats, Ihre
Durchleuchtigkeit Ferdinando Dritten Printzen in
Chur-Bayrn unterthänigist zugeschriben**

Smackers, Theodor

München, 1715

VD18 12267929

Von der guten Gesellschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48848](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48848)

XV. Tag.

Von der guten Gesellschafft.

I.

Mit den Heiligen wirst du heilig seyn.

Psal. 17. v. 26.

Es gibt etwelche Menschen ab / welche nichts sehen/als durch frembde Augen/ das ist / die keinen eigenen Verstand haben/ sondern alles Gut heissen/nit/was ihnen selbst recht vorkommet/ sondern / was andere vor gut halten; sonderbaher diejenige Leuth/ welche nichts / oder wenig gelesen/ in die Welt / oder in ein frembdes Land eingetretten seynd/als wie ein zum Schreiben gewidmetes Papier / worauff gute so wohl/ als böse Ding können geschriben werden. Und eben dises ist der Jugend Unglück. Gerathen sie in eine böse Gesellschafft/ so dienet ihnen ein jedes Wort / ein jede Wärdung für eine Lebens-

Lebens-Regel/ nach der sie ihre Wort
 und Werck richten. Reden sie mit ei-
 nem/ der zu einem jeden Wort Sa-
 crament/ bey Gott/ Teuffel/ mein
 Seel ic. hinzusetzt/ so haltens dise jun-
 ge Leuth für ein Fier der Sprach/
 für ein Modi/ für ein Höfflichkeit/
 daß sie solche Wort außsprechen/ und
 vermeinen/ sie haben nichts in der
 Frembde gelehret/ wann sie nit auch
 eben solche ungeraimbte Art zureden
 auff die Bahn bringen. Eben dises
 geschicht mit dem Werck/dörffte schier
 sagen/ auch mit den Gedanken: als
 les will man nachaffen: das Ubel lehr-
 net man ehender/ als das Gute.

Disem Ubel/ so in kurzer Zeit die
 ganze Welt vergiffen kan/vorzubie-
 gen/ und zugleich/ damit die Jugend
 erlehre einen eigenen Verstand/ und
 eigene Augen zubekommen/ wurde
 gar gut und ersprießlich seyn/ daß sie
 in dem ersten Eintritt in die Welt bey
 Leuthen sich auffhalteten/ welche
 das Herz so wohl/ als den Verstand
 nach der Vernunfft richten. Ich rez-
 de

De allhier mit mehr von einem guten
Hoffmeister; massen der Jüngling/
mit deme ich handle/ die Kinder-
Schutz schon aufgezogen: ich rede
von solchen ehrlichen Leuthen/ die der
Jüngling selbst auß so vil anderen
erkisen soll/ welche als gute Freund
und Mit-Gesellen das Gute würcken/
und das böse meiden/ so wohl in den
Worten/ als Wercken. Dise aber
soltten gute Sitten und Manier/
Verstand/ Lieblichkeit/ Wissenschaft/
Erfahrung/ und zu forderist eine
gründliche/ und Christliche Tugend
haben. Man muß von der Jugend nit
erfordern/ daß sie allzeit mit solchen
handle und wandle/ das wäre wider
ihre Freyheit/ dero sie so eyfferichtig
ist: doch aber solte sie selbst auß eigener
Willkuhr solche fromme Leuth erwöh-
len/ mit welchen sie öffter redet/ und
ihnen auch in den Gebährden nachfol-
geten: alsdann wäre ein gute Hoff-
nung/ daß sie den Unterscheid der Lehr/
der Ehrbarkeit/ der Sitten sehen/
auch das beste erkisen wurden: massen
das

das Gute auch/ wann es öfter gesehen wird / seine Gestalten eintrücket/ darauß gleichförmige Einsäll / Urtheil/ und Neigungen erfolgen / welche den Willen zur Frombkeit und Tugend anmahnen. Das Laster tringet sich niemahlen besser ein/ als was es von einer sonst ansehlichen Person herrühret/ welche dessen Häßlichkeit verdecken/ und was darin angenehm/ zuentdecken weiß. Die Tugend hat eben dises. Wiewohl sie in einem Einsidel rauch scheint/ so hat sie doch in einem weltlichen/ und ansehlichen Hoffmann weiß nit was für ein Annehmlichkeit/ so die Gemüther an sich ziehet. Sie hat einen gewissen Glantz/ der allen Schatten/ mit welchem sie bisweilen der Tugend scheint verduncklet zuseyn/ in das schönste Licht veränderet. Wann noch darzu in einer guten Gesellschaft etwelche an dem Adel so wohl/ als Verstand erhöchte Persohnen ohne angenommene Weiß ganz natürlich der Tugend beflissen seyn/ dieselben üben/ und mit dem

dem Exempel andere anreizen / so
sichet man die Tugend / wie sie an ihr
selbsten ist / und erscheinet alsdann/
daß/ was ihnen bisweilen rauch/ und
schwehr vorkommet / es nit an der
Tugend fählet/ sondern an der ange=
nommenen ungeschickten Weiß der
jenigen/ so sich umb dieselbe annem=
men.

Augustinus hat kein grössere Be=
weg-Ursach zu seiner Bekehrung ge=
habt/ als eben das Exempel seines
gleichen; wie lang ist er angestan=
den! wie lang hat er der erkandten
Wahrheit widerstebet? endlich / da
er gesehen / daß hohe/ heilige / Fürst=
liche und Kaysersliche Personen / wel=
che seines Alters / seines Tempera=
ments/ ja auch die schwächer waren /
als er/ dennoch sich der Keuschheit /
des einsamen Lebens/ der Mässigs=
keit/ der Zucht / und Ehrbarkeit be=
fleisseten; alsdann hat er die Tugend
nit mehr so schwer / und so rauch an=
gesehen: ja eine gewisse Lieblichkeit
in derselben gefunden/ die ihn zu der
Nach=

Nachfolgung angereizet. Er ver-
gleichete die gute Gesellschaft mit
seinen verruchten / und verführten
Gesellen; fand in jenen eine Ehrbar-
keit / eine den Menschen ansehende
Ergößlichkeit / einen geistlichen Trost /
ein in dem Verstand sich auffhaltende
Ergößlichkeit; in diesen aber waren
nichts / als vichische / fleischlich = und
einem Menschen übel anständige
Sinnlichkeiten. Wie? sagt er / wa-
rumb thue ich nit gutes so wohl / als
jene? können jene die eingebildete
Beschwerms überwinden / warumb
solle ich es nit können? kan jener die
se dem Menschen angebohrne geist-
liche Zufriedenheit genieffen / warumb
soll ich mich nit befeiffen / dahin zu-
gelangen?

2.

Wie oft geschicht es / daß ein ver-
führter Mensch in Ansehung einer in
ihrem Stand fromb lebenden Per-
son in sich selbst gehet / sein Unglück
beweinet / aber zugleich die Glückseli-
gkeit des Tugend samen beneidet /
und

und mit ihrem Stand gern tauschen würde: aber der Last der Sünden halten ihn/ daß er sich nit empor heben kan: und wiewohl diese gute Gedanken gleich in dem Anfang von dem bösen Geist/ oder vit mehr von der bösen Gewonheit / und vichischen Anmuthungen verjagt werden / so gibt er doch genugsamb zuerkennen / daß ein tugendsames Leben dem Lasterhafften vorzuziehen seye: daß in dem frommen Leben eine Vergnügung zu finden/ welche in dem Laster kein Platz hat: daß dem Menschen besser seye bey der Tugend / als bey dem Laster. Und wiewohl solche einfallende Gedanken so geschwind vergehen/ als sie kommen / so kan man doch hoffen/ daß es ein guter Saamen ist / der zu seiner Zeit in gute Frucht wird aufwachsen / wann nit das Ungewitter des bösen Feinds diesen guten Saamen verstecket / oder wann er je eine Wurzel gemacht / nit von dem leidigen Todt allzu frühe abgemähet wird.

Das

Das größte Zeichen einer in dem
 Wust der Sünd vertiefften/ und von
 Gott ganz verlassenen Seel ist /
 wann sie jene Leuth/ die fromb seyn/
 darumb hasset/ oder meidet/ weil sie
 fromb seynd/ das ist/ wiewohl diesel-
 bige sonsten von der Natur so wohl /
 als von der Auffziehung/ oder ei-
 genen Fleiß mit allen schönen Eigen-
 schafften/ welche zu einem aufge-
 machten/ und vollkommenen Welt-
 Mann erforderet werden/ begabt
 wären/ so schäht er denselben nit/
 oder zum wenigsten sehet er ihme die
 Frombreit/ die Tugend/ die Christ-
 liche und Evangelische Lehr auß. Wie
 offthöret man sagen von bösen gott-
 losen Mäulern: diser wäre der bra-
 viste Mann von der Welt/ wann er
 nit geistlich wäre; es ist schad/ daß
 diser so fromb/ so tugendsamb ist;
 wann diser sich nur besser in die Welt
 schicken kunte/ nit so vil in der Kir-
 chen bettete/ sein Art und Manier zu
 reden/ zuhandlen/ wiewohl alles nach
 der Richtschnur einer außbündigen
 Hoff

Höflichkeit gericht/wird ihm unerträglich. Er vermeint/ oder vielmehr will dafür angesehen seyn / als vermeinte er es/ daß nichts auffer seiner Gottlosigkeit zu loben seye. eben dazum / weil er es nit will an sich nehmen. Und das ist eine in dem Abgrund der Gottlosigkeit versenckte Seel/ dero wenig zu helfen/ so lang sie in diesem Stand verbleibet. Es urtheilen auch also die Welt = Leuth selbst.

3.
 Liebste Seel! hast du nit gehört / wie vor etlich Jahren einer in der Welt hoch ansehlicher Mann mit Todt abgangen? sein böses Leben ware bekant; er hielte alle Tag köstliche Mahlzeiten/ er bekleidete sich nit mit den schönsten von fern theur erkauften Kleidern; alles an seinem Tisch war von Silber; die Leinwad die zarteste/ die Speisen die aufferlechniste; kein Wein war in Europa zu finden / den er nit auff seinem Tisch hatte/ neben allem anderen Asiatischen Ge-
 S tranck

trancē; das Confect / und Zuckerwerck waren allzeit die böste / die Gesellschaft mit seines gleichen; die Weiber / die er oft ladete / in welcher / wiewol verheurathet / er sterbends verliedt ware / erfordertē alles / was man nur auß frembden Landen / von Kleidnotien / Kleider / Galanterie / Nacht- und Beth-Zeng zu kauffen beybrachte. Neben dem ware das Spillen so hoch / daß / wann er den Fürstlichen Stand geführet / bald zum Bettel-Stab gerathen wäre. Der Stall ware voll der schönsten / Spanischen / Engelländischen / Türckischen / frembden Pferdten; und die Mänge der Dienerschaft auff das reichste beskleidet. Was hätte der reiche / und von Christo selbst in die Höll gesetzte Prasser mehr thun können? Seine eigene Mittel haben sich nit so weit erstreckt / daß er nur Schuh und Strimpff hätte kauffen können / die von seinem Dienst und Weib herkommende Einkünfften hätten die Leinwand / und Pferd nit erhalten mögen.

W.

Woher dann alle übrige Unkosten?
da hat man die Baurn schinden müs-
sen/ da hat man Freund und Feind
pressen sollen/ da hat man die Dienst/
die Aempter/ die Gerechtigkeit / die
Recommandationes/ und Vor-Wort
verkauffen/ da hat man Beuth brin-
gen müssen; das ist / teutsch darvon
zureden/ den armen Leuthen abstel-
len/ bey den Kauff-Leuthen Schul-
den machen / bey den Befreundten
Gelt entlehnen müssen. Diser reiche
Prasser fällt gähling in eine tödtliche
Kranckheit/ wird urplötzlich mit dem
Schlag getroffen; keiner auß den
Bedienten traurete ihme einen Geist-
lichen zurnffen / die betrübtte Frau
hatte sich auch in den Tod gekümme-
ret/ den umbstehenden Kinderen ist
nit eingefallen / daß sie solten einen
Beicht-Vatter ruffen/ weil sie wohl
wusten/ daß der sterbende Vatter sein
Leb-Zag keinen Geistlichen gern ge-
habt/ villeicht in 30. Jahren nit ge-
beichtet; da man doch wüste / daß er
weder die Gebott Gottes / weder

der Kirchen gehalten / und wann er
vielleicht zu einer heiligen Mess
gen / so hat er es gethan auß menschli
chem Ansehen ; kein gutes Christli
ches Werck hat man jemahls von ihm
gesehen ; aber vil Aergernis / vil
Sünd / und Laster. Dieser Mensch
ligt jetzt in den Zügen / hat kein Stund
mehr sicher seines Lebens / ligt ohne
geistlichen Trost. Und wiewohl sich die
Geistlichen auß einem sonderbaren
Seelen-Eyfer angemeldet / so gat man
keinen vorgelassen / wohl wissend / daß
er nichts werde richten. Letztlich hat
sich ein gewisser Geistlicher bey einem
auß seinen Satzf-Brüderen ange
meldet / und gebetten / er solle doch
dem gefährlich frantz-ligenden Herrn
zuspriechen / und ihne zum Beichten
annähnen / oder endlich einen Geis
tlichen vorlassen / das letzte hat man
zunewegen gebracht ; nichts anderes
aber außgericht / als daß er sich be
klagt / er könne nit reden / noch vil
weniger hören reden : es seye jetzt al
les auß. Es hat sich der Geistliche be
mühet

mühet von der Ewigkeit / von der unsterblichen Seel / von dem göttlichen Willen zureden : aber nichts anders gehört / als / daß alles auß seye. Welche oft widerholte Wort dem guten Geistlichen einen Argwohn gemacht / als glaubte er nichts von allen diesen Geheimnissen / und Glaubens-Lehr : darumb er ihme zugesprochen / und die Gefahr angezeigt / in welche er sich setzete / wann er in dieser Meinung verharrere. Kein andere Antwort aber erhalten / als die von dem bösen Geist ihme allzu tieff eingetruckte Wort : es ist alles auß : die Geistliche habe er nit gern ; er solte fort gehen. Hat also dieser Seelen-Eyfferer müssen auß seinen Augen treten. Betzelen er aber fürchtete / der Krancke hätte etwan wider sein Verohn ein sonderbares Bedencken tragen / und daß er villeicht zu einem anderen ein mehrers Vertrauen wurde haben / so hat er einen anderen geschickt ; aber der nit vorgelassen war. Kan doch seyn / daß ein Geistlicher endlich geruffen

F 3

worz

worden/ der in dem letzten Abtrucken
ein gählinge Absolution gegeben/ de-
ro er doch nit fähig/ weil er / was
dazu gehörig/ weder von den Geis-
lichen/ weder von den anderen lehr-
nen wollen; und eben dieses ist ein
Kennzeichen seiner von Gott ver-
worffenen Seel gewesen. Wann
nun diser die tugentsamb = Christliche
lebende / und fromme Leuth gefragt /
von der Tugend/ von der Ewigkeit /
von Gott hätte reden gehört / wann
er die gute/Christliche/ und der Furcht
Gottes gemäß allen Menschen wohl
ansiehende Sitten angesehen/ so wä-
re villeicht sein Verstand nit so fast
verblendet worden / so hätte er zum
wenigsten in Zweifel ziehen können /
ob alles nach dem Todt auß seye: er
hat villeicht von der Beicht / von der
Reu/ und Leyd/ von der Liebe Got-
tes/von der Nothwendigkeit der Buß/
von der Ewigkeit/ von der Höll/ und
anderen Geheimbnussen unsers Glau-
bens nichts verstanden? So vil ligt
da

daran/ daß man mit Gotts-fürchtigen
Leuthen handle/ und wandle. 1

XVI. Tag.

Wie lächerlich / und
verächtlich seyen etwelche
frey-außgelassene Jüng-
ling.

I.

Die Einfalt des Gerechten wird auß-
gelachet. Job. 12. v. 4.

Etwelche in der Welt noch nie
geübte Jüngling / von ande-
rer Exempel bewegt / lassen sich nit
befridigen/ daß sie den Bösen in die
Fußstapffen treten / sondern auch
dürffen sich so weit wagen/ daß/wann
sie einen oder anderen Frommen ge-
wahr werden/ denselben alsobald ein
Schlämperlein anhängen/ sie außlachen/
verachten/ und durcher lassen / damit
sie ihre noch in der Jugend wandlen-
de Mit-Gesellen von der Jugend ab-
halten; und wann dieses Begehren

F 4

ihnen